

Neue Wochensche

Nr. 32

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1916.



Der Armeeführer vor Verdun und drei seiner mit dem Orden pour le mérite geschmückten Offiziere.
Von links: Hauptm. Boelcke, Leutn. Rackow, Erstltn. v. Baug, der Kronprinz u. Oberleutn. Brandis, Erstltn. v. Douaumont.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

(4. Fortsetzung.)

Gehst dann in die Kirche," fuhr Rechnungsrat Dinter fort, „am besten in die Schloßkirche. Es wird feierlich sein. Die Prediger an dieser sind zwar nicht mehr so berühmt, wie in unserer Jugendzeit, Amanda; aber in gegenwärtiger Zeit können ja auch die besten Kanzelredner nur beten, beten: wenn sie dann das, um was sie unsern Herrgott bitten, in die rechten Worte kleiden, dann wird man mit jedem von ihnen zufrieden sein und jeden von ihnen gerne hören.“

„Julius, hat es nicht geläutet?“

„Schau einmal nach. Gehört habe ich nichts.“

Frau Amanda Dinter ließ geschäftig hinaus. Der Rechnungsrat horchte. Stimmen auf dem Hausflur ...

Deutlich hörte er seine Frau sagen:

„Ist das aber eine Überraschung. Nun gibts aber erst eine rechte Weihnachtsfreude. Ja, sag' doch nur, Junge, wie ist denn das gekommen? Und daß du gar nicht vorher geschrieben hast. Hast einen ordentlich in Sorgen gebracht, wie es dir eigentlich ergehen mag ... Wenn jetzt auch noch der Hans käme. Dann wären wir richtig beisammen. Vater ist im kleinen Zimmer. Ihn plagt wieder einmal der abscheuliche Rheumatismus. ...“

Als Siegfried Dinter gerade seine Hand auf die Türklinke legen wollte, erschien der weißhaarige Kopf in der Türspalte.

„Guten Morgen, Vater!“

„Na, Junge, Junge, ... habe ich doch richtig gehört. Kenn' doch deine Stimme! Hast wohl Urlaub, was? Bleibst du lange da? Das ist wirklich fein. Ja, ich habe schon viele Urlauber geseh'n.“

„Urlaub? — Nein! Nur gleich heraus mit den Tatsachen. Ich bleibe wieder bei euch. Man kann mich nicht brauchen. Meine Gesundheit ist doch nicht so, daß es noch weiter ginge. Da auf der Brust sieht's. Aber in einer halben Stunde kommt einer, der hat Urlaub. Einer, der ein paar Tage bei uns bleiben wird. Emil Myers bringe ich mit. Wir haben uns in der Lodzer Gegend getroffen und sind zuletzt viel beisammen gewesen. Er war's auch, der meinem Latendrang ein Ende machte, nachdem er sah, daß ...“

„Sprich doch zu Ende, Junge.“

„Ach, Vater, wenn du mir versprichst, daß du es der Mutter nicht sagst? Blut, Vater, Blut ... Ich muß immer so endlos viel Blut spucken ... Aber, Vater, sag's ihr nicht. Sie merkt es früh genug ... Es geht mir sehr schlecht ... Aber die Ärzte sagen, daß ich, wenn ich mich recht schone, wieder lebensfähig werden könnte.“

Die Stirne des Weißhaarigen legte sich in tiefe Falten. Ein Zug umflog die Mundwinkel, die es erkennen ließen, daß der Rechnungsrat an sich hielt, nicht heftigen Tränen, die da drängten, den Lauf zu lassen.

Unwillkürlich griff er nach der Hand seines Sohnes.

„Junge, aber dann schone dich wirklich ... Dann ist's recht, daß du wiederkommst. Sollst es gut haben. Weißt ja, bist bei Vater und Mutter ...“

„Ja, ich weiß es, Vater. Und ich danke Gott, daß ich euch noch habe. Hier wohnt der Frieden ... Weißt, Vater, ich bin ja kein Feigling. Aber dieser Krieg ist etwas Schreckliches. — Immer umgähnen einen die Gespenster des Todes. Immer. Und ich habe Vieles gesehen, das einem Anlaß gäbe, vor der ganzen Menschheit auszuspucken. Und könnte man sein Gedächtnis nicht mitunter auf Dinge konzentrieren, die abseits all dieses kriegerischen Glends liegen, dann ginge man im Strudel dieser Erbärmlichkeit unter, die einem überall entgegentritt. Aber, wenn ich inmitten all der Trübsal an dich und Mutter dachte, dann hatte ich wieder einen inneren Halt, einen, wie sonst vielleicht nur einem wieder wird, wenn man die Bibel nimmt, darin liest, oder betet —. Aber sprechen wir von etwas anderem, die Mutter kommt.“

Ohne irgendeine Frage zu stellen, ohne irgendein

Wort zu sprechen, schweigend wie eine Sphinx, kam die alte Mutter, nahm die Sammeldecke vom großen Tische, breitete ein schloßweißes Tischtuch darüber und deckte den Tisch.

„Mußt gleich etwas frühstücken, Siegi, siehst blaß und hungrig aus. Bist wohl erkältet, was? Fehlt's dir irgendwo? Gehst hernach in ein weiches Federbett, wirst dergleichen wohl schon lange nicht mehr gesehen haben? — Und dann, Siegi! — Als ich gestern über den Altstädtischen Markt gegangen bin, da habe ich die beiden Schwestern von Lanken getroffen. Sind das einmal schöne Mädels geworden. Sie sind über die Weihnachtstage hier, aber nicht zum Festtagsvergnügen. Denke mir, Antsrichter Günthers Mutter ist am Herzschlag verschieden. Morgen wird sie beerdigt. Und der Sohn wird es jetzt kaum erfahren. Der soll weit drinnen in Rußland stecken. Soll ein brillanter Haudogen sein. Hat auch schon Eisernes Kreuz erster und zweiter Klasse.“

„So — so!“ entgegnete Siegfried Dinter und startete einige Sekunden vor sich hin.

Raum in der Heimat, wurde schon wieder der Name von Lanken genannt. Wieder wurden seine Gedanken auf Klärchen hingeleitet. ... und alles ward wieder wach, was er da draußen auf den polnischen Kampffeldern zu vergessen gestrebt hatte.

Nun würde er auf einem Wege durch die Stadt vielleicht gar die Geschwister treffen. In Schwarz. In tiefster Trauer.

Wie sie ausschauen würde in Krepphut und Schleier, Klärchen, die Lebenslustige.

Agathe konnte er sich gut vorstellen. Die machte ja alle Zeit so ein Gesicht und bewegte sich immer so, daß man sagte, die mache eine Leichenbittermine. Nein, daß auch dieser Fall wieder eintreten mußte. —

Nun war er endlich wieder daheim und hatte die Hoffnung gehabt, genesen zu können von aller leiblicher und seelischer Qual. Und nun? Nun kam diese Nachricht, von der eigenen treuen, lieben Mutter ihm mitgeteilt, und riß alle Wunden auf. — Nun, er wollte sich Mühe geben, stark und seinem Vorsatz treu zu bleiben: für einen so kranken Mann, wie er, war jene Frau zu gut. Ledig bleiben hieß seine Parole. Also durchhalten ...

Als er auch dem Rufe der Waffen nach einen Kräfte gefolgt war, hatte er es getan, um seine Kräfte zu prüfen. Da hatte er es getan, um sich auch mit einem Scheine von Heldentum zu umgeben, damit auch ihn diejenige mit rechten Augen anschau, die auf solche Mannbarkeit Wert legte und eben darum ihr Wort jemand gegeben hatte, den er ... Siegfried Dinter gestand es sich nur ungern ein. Er haßte diesen Rolf Günther, diesen Streber und Eigenmächtigen, diesen Mann, der seine eigenen Interessen über die aller anderen stellte. Er haßte diesen Mann, weil er seine Hände nach einem Menschenkind ausgestreckt und es an sich gekettet hatte, dessen Seele er, Siegfried Dinter, seit den Cranzer Tagen und seit seinem Verkehr mit der Schwester dieses We'ens gesucht hatte.

„Mutter,“ sagte er schließlich ein wenig apathisch, „es sterben jetzt weit mehr Menschen und weit wertvollere Personen. Es liegt an der Zeit, an der Vorsetzung. Wer weiß, wie viel besser die Frau es jetzt da droben hat, wo wir alle einmal hin möchten. Ich glaube, daß ihr Sohn nicht gerade der Liebevollste zu ihr gewesen ist, denn so, wie ich ihn kenne ...“

Siegfried Dinter mußte husten, furchtbar husten. Frau Amanda Dinter wurde schreckensbleich. Sprachlos sah sie ihren Mann an.

Nein, wie ihr Ältester hustete. Wie sein Gesicht sich rötete und dann weiß, schneeweiß wurde.

„Ob ich den Arzt rufen lasse, Julius?“

Der alte Rechnungsrat winkte ab.

(Fortsetzung folgt.)

Wie man alte Perlenstickereien verwerten kann.

Von A. Frihsche.

Immer wieder etwas Neues erfinden im Reiche der Mode, ist nicht so ganz leicht. Kein Wunder, daß die Modeschöpfer gern dann und wann ihre Vorbilder aus vergangenen Zeitepochen entlehnen und sowohl auf dem Gebiete der Kleidung, als auch auf dem der Handarbeiten oft schon dagewesene Neuheiten erstehen lassen, die aber in Wirklichkeit nichts weiter als Wiedergeburt früherer Geschmacksrichtungen darstellen.

So hat uns die neuere Zeit im Reiche der Handarbeiten die großen Rosenmuster wiedergebracht, die lange Zeit hindurch verpönt waren, vor 25 Jahren jedoch als Hauptzierde für Sofakissen, Teppiche, Reisetaschen und Tischdecken galten.

Auch die Mode der Perlenstickereien hat seit einigen Jahren ihre Auferstehung gefeiert, während viele Jahrzehnte hindurch niemand daran gedacht hätte, Perlhandarbeiten anzufertigen oder für schön zu halten.

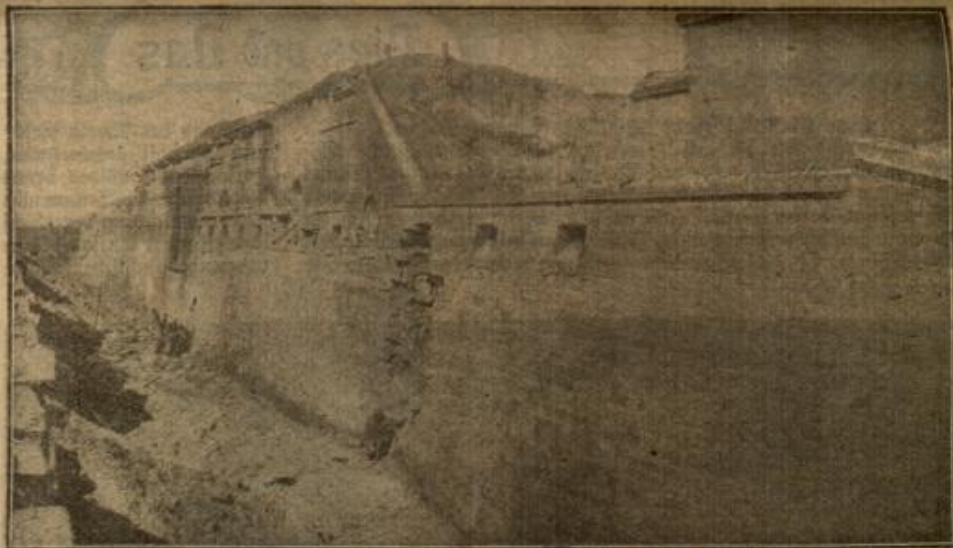
In Großmutter's Zeiten waren dagegen Perlstickereien beliebt in jederlei Gestalt, und es werden sich gewiß auch heute noch in vielen Haushaltungen altmodische Sofakissen, Fußbänke, Pfeifenständer, Eckretter und viele andere von fleißiger Hand mit Perlen bestickte Gegenstände aus der damaligen Zeit vorfinden, noch wohl erhalten meistens, denn die Perlen verbleichen nicht in der Farbe im Laufe der Jahre, wie die Seiden- und Wollstickerei.

Diese altmodischen Perlarbeiten, die in ihrer bisherigen Aufmachung dem Geschmack der Neuzeit nicht mehr entsprechen und meistens, weil sie keine Zierde des modernen Haushaltes bilden würden, lediglich aus Pietät aufgehoben werden und irgendwo in einer Schublade oder auf dem Boden umgesehen ihr Dasein fristen, lassen sich jedoch sehr wohl auch heutzutage noch verwerten. Es muß nur eine geschickte Hand verstehen, ihnen eine neuartige Form zu verleihen.

Auf diese Weise lassen sich durch einige Abänderungen die reizendsten modernen Gegenstände im Bereiche des Zimmerschmuckes sowohl als auch zu mancherlei sonstiger Verwertung herstellen, die sich in nichts von den nach neuesten Entwürfen geschaffenen zeitgemäßen Gaben der Mode auf dem Gebiete der Handarbeiten unterscheiden.

Namentlich waren in früheren Jahren perlgestickte Sofakissen sehr beliebt, sie sind aber meistens in der Form und Ausschmückung gänzlich veraltet. Wenn die Stickerei noch nicht schadhaft ist, so ist es oft ein wahrer Jammer, diese mühevollen Proben des geduldigen Fleißes unbenuzt liegen zu lassen.

Wird das Vorderstück abgetrennt und als Mittelstück auf die zurzeit beliebten großen modernen Kissen aufgenäht und eine Umrahmung durch Fries oder Tuch, Seide oder Satin, in der Schattierung zu der Farbentönung der Perlstickerei passend, ange-



Der zerstörte Eingang von Fort Vaux bei Verdun.

kränzelt oder glatt angesetzt, so wird das Ganze nicht bloß hochmodern, sondern auch äußerst vornehm wirken. Ein wenig Geschmack muß man natürlich dabei zu entwickeln verstehen, oder wer sich dies nicht zutraut, findet ja Vorbilder in den Abbildungen der Frauen- und Modeblätter, an die sich eine Ratlose nur anzulehnen braucht, wenn sie sich nicht ganz klar ist, was die moderne Kunststrichung vorschreibt.

Wenn unsere vielbeschäftigten Frauen von heute eine solche Perlstickerei, wie sie von unseren Großmüttern mit so viel Geduld und Ausdauer hergestellt wurde, mit eigener Hand schaffen wollten, dazu gehörte viel Zeit. Man sollte also diese ehrwürdigen Stickereien recht in Ehren halten, und es ist wohl des Nachdenkens wert, sie der Vergessenheit zu entreißen und im Glanze des Modernen neu erstehen zu lassen.

Auch die in früheren Zeiten beliebten Eckretter wiesen oft in Zadenform oder oval gehaltene Dekorationen aus Perlstickerei auf. Die scheinbare Verblühenheit beruht meistens nur darauf, daß die Perlen im Laufe der Jahre etwas verstaubt sind, was bei weißen Milchperlen den Eindruck erweckt, als wäre das Ganze von einem grauen Schimmer überzogen. Jedoch durch Ausbürsten mit einer lauwarmen Seifenlösung oder, falls auch Seiden- oder Wollstickerei damit verbunden ist, mit Gallseife stellt man sofort die Frische und Klarheit der Farben wieder her.

Aus derartigen, in der Form gänzlich veralteten Perlarbeiten lassen sich auf sehr bequeme Weise namentlich ganz allerliebste Handtaschen herstellen, die den modernen Kunstwerken in nichts nachstehen, ja diese sogar mitunter übertreffen. Perlhandtaschen sind zurzeit ja besonders beliebt.

Man legt die alte Stickerei doppelt zusammen und schnüdet die Form einer Handtasche zu, näht die Seiten zusammen und füllt das Ganze mit Seide oder Satin und beachtet, daß der Stoff in einer Farbe gehalten sein muß, die zur Tönung der Perlen möglichst paßt. Sodann befestigt man entweder einen Bügel am Rand oder führt als Anschlag eine Schnur rund herum und näht kleine Metallringe an, durch die eine Schnur zum Tragen und zum Schließen gezogen wird.

Der untere Rand wird mit einer Franse verziert, und das modernste Perltäschchen ist vollendet. Mit ein wenig Erfindungsgeist wird es leicht gelingen, noch mehr Verwendungs-möglichkeiten für Großmutter's Perlarbeiten zu erfinden, sei es zu modernen Fußbänken, zu Tischplatten oder Decken.

Das ganze Geheimnis des Erfolges hierbei beruht darauf, durch Anbringen modernen Erfindes den Schimmer des Neuzeitlichen über das Ganze zu breiten.

Man wird erstaunt sein, wie alsdann aus einem bisher als geschmacklos geltenden, mit Geringschätzung behandelten Gegenstande ein wertvolles Zier- oder Kunststück entstehen kann, an dem die Schöpferin ihre Freude haben wird.



Umfassungsmauer und Graben von Vaux.

Eine künstliche Hand 2000 Jahre vor Christus.

Wir verdanken die erste Nachricht über eine künstliche Gebrauchshand Plinius. In der Naturgeschichte des Gaius Plinius Secundus wird von Marcus Sergius, der den Namen Stülpnase führte, und dessen Urenkel Catilina war, berichtet, daß er sich im zweiten Punischen Kriege durch große Taten heldenhafter Tapferkeit auszeichnete. In diesem zweiten Feldzuge verlor er aber die rechte

urteilung des Werts dieser eisernen Hand sehr beeinflusst. Es ist mit Sudhoff anzunehmen, daß Sergius die eiserne Hand zum Halten des Schildes benutzte. Auch dies legt schon eine gewisse mechanische Vollkommenheit des künstlichen Gliedes voraus, eine Sperrvorrichtung der schließbaren Finger. Am Schluß des äußerst interessanten Aufsatzes bemerkt Sudhoff, daß man über die Verwendung künstlicher Hände im Krieg bei den Alten nichts wird



Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Hand und war in zwei Heerzügen nicht weniger als 23 mal verwundet worden, so daß er keine Hand und keinen Fuß mehr völlig gebrauchen konnte. Trotzdem diente er seinem Vaterlande noch im Heer als Krüppel, von einem getreuen Sklaven begleitet, geriet aber wiederholt in Gefangenschaft, aus der er wieder entfloß, nachdem er 20 Monate in Ketten gelegen. Mit der linken Hand socht er in zwei Schlachten, wobei ihm zwei Pferde unter dem Leibe getötet wurden. Darauf ließ er sich eine eiserne Hand machen und zog dann abermals in den Kampf. Es ist nun, wie Prof. Sudhoff in den „Mitteilungen der Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften“ ausführt, fraglich, ob man die betreffende Stelle im Plinius zu übersehen hat, er zog dann abermals in den Kampf, oder er kämpfte dann. Jedenfalls wird dadurch die Be-

jagen können, wenn uns nicht der Zufall einmal eine künstliche Hand bei Ausgrabungen finden lassen sollte. In einer später geschriebenen, an anderer Stelle derselben Zeitschrift abgedruckten Notiz weist nun Sudhoff darauf hin, daß er nach Durchlegung der Arbeit über die eiserne Hand des Sergius Stülpnase davon Kenntnis erhalten habe, daß bei der Öffnung eines antiken Grabes bei Capua, das etwa aus der Zeit 300 v. Chr. stammt, ein künstliches Stützbein gefunden wurde. Zur Herstellung des gut gearbeiteten Mechanismus dieses antiken Ersatzgliedes war Bronze, Holz und Eisen verwendet worden. Dieses Kunstbein soll derartig gearbeitet sein, daß man unbedingt annehmen muß, daß es nicht das erste seiner Art war.

T.

Unsere Rätselecke

Diagonalmrätsel.

M	a	j	o	R
o	a		e	u
r		l		d
e	l		e	e
A	n	k	e	r

wagerechten Reihen sollen bezeichnen einen Strom und ein Metall, die beiden senkrechten einen Strom, der in der Schweiz entspringt und in das Mittelländische Meer mündet, eine Stadt in der Provinz Brandenburg, die beiden Diagonalen einen edlen Ritter und einen Nebenfluß der Donau.

Die nebenstehende Figur enthält 6 Wörter von je 5 Buchstaben. Nach dem Muster dieser Figur ist eine andere Wörtergruppe mit Hilfe der folgenden Angaben zu bilden. Die beiden

Doppelsinnrätsel.

Geschwätzig bin ich und gesellig,
Gelehrig bin ich und anständig,
Doch leider manchmal hülle ich
In finst're Nacht und Nebel dich,
Wenn keine Hand den Schleier hebt,
Mit dem ich tödlich dich umweht.
Ein Augenblick! Der Schleier fällt,
Sieh, strahlend vor dir liegt die Welt!
Und lösest du das Rätsel mir,
So sprech' ich auch ein Wort mit dir,
Und bitte mir zum Lohne aus —
Den Kirschbaum da vor deinem Haus.

Aufgabe.

Eine Mutter ist jetzt 52 Jahr alt. Sie ist jetzt 13mal so alt, wie ihr Sohn Hans damals war, als die Mutter ebenso alt war, wie der Sohn jetzt ist. Wie alt ist jetzt der Sohn?

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel:

Mushungerungsplan der Engländer.

Rätsel: Grissel.

Silbenrätsel:

Josef, Oberbefehlshaber, Fanfare,
Falkenhayn, Ravallac, Cavendish. —
Joffre — French.

Geheimchrift: Ergebung Montenegros.